

Eines langen Tages Reise in die Nacht

Musikfest Stuttgart im Selbstversuch: Der Dienstag bot Kirchenmusik, Improvisiertes und Klassik von Sonnenaufgang bis Mitternacht

Musikfest-Tage sind oft lang. Im Extremfall reichen sie von armenischen Kirchengesängen am frühen Morgen bis hin zu einem Nachtkonzert mit Fazil Say, Patricia Kopatchinskaja und Burhan Öcal. Wir haben am Dienstag den Musikfest-Konditionstest gewagt.

VON SUSANNE BENDA

5.45 Uhr, der Wecker klingelt unbarmherzig. Kunst, denkt man mit Karl Valentin, macht Spaß, ist aber viel Arbeit – auch für das Publikum, das ihr begegnen will. Das Thermometer draußen zeigt acht Grad: Handschuhwetter. Angekommen an der Berger Kirche, einem von der Stuttgarter Kirchenmusik sonst vergessenen, verträumten Ort, wird es allmählich hell. Innen geht die Sonne aber erst richtig auf, als Ulrike Möller und Martina Volkmann aus dem Ensemble der Akademie für gesprochenes Wort schon ein wenig rezitiert haben (Gedichte, einen Psalm, assoziativ aneinandergereiht) und als die hübschen jungen Sängerinnen des Klosterensembles St. Gegend die ersten armenischen Kirchengesänge angestimmt haben. Dann darf das Licht mitinszenieren – es wandert durch die bunten Fenster der Apsis in den Raum. Der ist so gestopft voll mit Menschen, dass man sich unweigerlich fragt, ob manches nur schütter besuchte Abokonzert vielleicht einfach zur falschen Tageszeit stattfindet.

„Wer hätte gedacht, dass so viele freiwillig so früh aufstehen?“

Christian Lorenz
Intendant der Bachakademie Stuttgart

Die Sprecherinnen rezitieren mit Kunstanspruch. Die Sängerinnen singen in einem eigenartig anrührenden Miteinander schöner, reiner, dunkel vibrierender Stimmen kunstvoll Einstimmiges mit irritierenden Zwischentönen, später kommen mehrstimmig ausgesetzte Hymnen hinzu. Ihre Musik, würden Radiomacher sagen, ist morgenkompatibel, man gleitet auf langen Vokallinien bezaubert in einen hellen Tag hinein. Anschließend gibt es auf der Ostterrasse der Kirche nicht nur Croissants und Kaffee, sondern dazu noch gratis einen herrlichen Blick auf die Stadt. Und eine persönliche Begrüßung durch den Intendanten der Bachakademie, der sich über den unvermuteten Besucherandrang freut: „Wer hätte gedacht, dass so viele Menschen freiwillig so früh aufstehen?“ Christian Lorenz und sein Dramaturg Michael Gassmann haben, wie es scheint, ein neues Erfolgsformat entdeckt.

Dass gelegentlich Dinge bei der Organisation und Koordination der weiter als je zuvor über die Stadt ausgebreiteten Musikfest-Aktivitäten schiefgehen, sieht man dem neuen Team noch nach. Auch wenn man am Dienstag wirklich gerne die für 12.15 Uhr angekündigte Fanfare auf dem Schlossplatz gehört hätte. Bei mittlerweile 22 Grad wartete man vergebens; ab Mittwoch, hieß es in der Bachakademie, werde sie aber bestimmt pünktlich erklingen.

Schön wär's schon – und kein unwichtiges Bemühen um eine stärkere Verankerung des Festivals in der Stadt. Bei einer spontanen Befragung von 22 Passanten, die an den neuen Flaggen an der Königstraße (70 Stück sollen es in der ganzen Stadt sein) überflanierten, erwiesen sich jedenfalls 18 als komplette Musikfest-Ignoranten, von den restlichen vier wussten drei, dass zurzeit „so ein Festival“ in Stuttgart stattfindet (eine junge Frau nannte sogar den Namen Helmut Rilling). Ein älterer Mann immerhin



Vom Aufgang der Sonne: Armenische Hymnen in der Berger Kirche

Foto: i-Arts/IBA

entpuppte sich als Musikfest-Besucher: Seine Frau, sagte er, habe Karten besorgt, er wisse allerdings nicht, für welches Konzert.

Vielleicht für die Reihe mit Haydns Londoner Sinfonien? Das Duo Roger Norrington (als Dirigent des Radio-Sinfonieorchesters) und Robert Levin (als Moderator) lohnte auch am Dienstag einen Besuch im voll besetzten Hegelsaal (der Rang war allerdings gesperrt). Diesmal durfte der Engländer ein Volkslied anstimmen, um Levin zu helfen, der die Wurzeln von Haydns Melodik freilegte. Und als es dem bekennenden Mozart-Fan Levin immer wieder gelang, vom Jubilar dieses Jahres hinüberzuspringen zu seinem heimlichen Klassikfavoriten, kam man sich vor wie bei dem Witz von jenem Schüler, der, weil er sich auf nichts anderes vorbereitet hat, alle Fragen seines Lehrers mit Details über den Elefanten beantwortet.

Für Levin ist Mozart der Elefant. Er sprach von Haydns Dreistigkeit und Mozarts Magie, und Norrington verband bei sei-

ner Interpretation der Sinfonien Nr. 95 und 96 beides miteinander. Im ersten Stück hätte dem Orchester allerdings etwas mehr Detailgenauigkeit bei den dirigentischen Vorgaben gutgetan.

Zumindest verbal präziser ging es beim Musikfestcafé im Silchersaal zu: Auch in diesem Jahr entpuppen sich die Fachgespräche des Bachakademie-Musikologen Norbert Bolin wieder als fundierte, ertragreiche, ebenso exzellent besetzte wie vorbereitete Veranstaltungen. Mit wie viel Hintersinn hier Fachleute unterschiedlicher Bereiche über den Tellerrand der Musik hinausschauen, erwies sich auch beim Dreiergespräch mit dem Kölner Kunstgeschichtler Andreas Speer und dem Rostocker Musikwissenschaftler Hartmut Möller.

„Licht und Dunkel in Sakralbauten“ war das vorgegebene Thema, man sprach über Wechselwirkungen zwischen mittelalterlicher (Kirchen-)Architektur, Liturgie und Musik – wobei die Zuhörer unter vielem an-

derem lernten, dass der Chorraum seinerzeit bei hochstehenden Festen so stark textil ausgekleidet war, dass unsere heutige Vorstellung vom großen Nachhall in romanischen Kirchen also auf falschen Annahmen fußt. Außerdem widersprach Speer dem naheliegenden Bemühen, Parallelen zwischen Kunst und Musik – so etwa die Zentralperspektive in Kirchen der Notre-Dame-Zeit und das Streben der damaligen Vokalmusik nach dem Einklang als Ziel mehrstimmiger Phrasen – herbeizuzwingen: „Man darf die Geschichte nicht nur auf die Ereignisse hin lesen“, betonte er, „manche Dinge entstehen plötzlich und wirken dann. Nicht alles, was entstanden ist, lässt sich begründen.“

„Ausgerechnet die Bachakademie hilft bei der Entdeckung unbekannter Orte!“

Ein Besucher des Nachtkonzerts in den Wagenhallen

Diese Aussage könnte man auch auf das Programmheft des Konzerts beziehen, das um 19 Uhr im Beethovensaal stattfand: Was das gastierende Gustav-Mahler-Jugendorchester auf seiner laufenden Tournee unter das gut zahlende Volk bringt, ist ein kaum durchschaubares, werbungsgespicktes Textsammelsurium – überflüssig.

Im Konzert selbst indes bewies der europäische Musikernachwuchs unter Jonathan Notts spürbar inspirierender und hörbar klar strukturierender Leitung höchste Qualität: Von György Ligetis effektvoller Ausdifferenzierung, Verschiebung und Kontrastierung geballter harmonischer Kraftfelder in „Atmosphères“ über Wagners Wesendonck-Lieder (mit dem höchst ausdrucksvoll, aber in der Tiefe etwas mulmig singenden Bariton Matthias Goerne als Solisten) bis hin zu Schönbergs farbreich ausformulierten Fünf Orchesterstücken op. 16 führte der Weg.

Richard Strauss' „Zarathustra“ erreichte abschließend große Wirkung vor allem durch die Spannung zwischen Bedeutungsschwere und volkstümlicher Leichtigkeit. Auch bei dieser Wiedergabe des Stücks kam einem beim Zuhören unweigerlich das Bild eines Philosophie-Stammtisches auf der Wiesen in den Sinn – wobei im Finale vor allem etliche Unsicherheiten bei den Blechbläsern für Bodenhaftigkeit sorgten.

Dann aber rasch auf zum Nachtkonzert des Fazil-Say-Trios in die Wagenhallen. Viele Besucher, die noch nie dort waren, waren bezaubert. „Da hilft uns“, freute sich einer, „ausgerechnet die Bachakademie bei der Entdeckung unbekannter Orte in unserer Stadt.“ Der Mann will wiederkommen; er wird nicht der Einzige sein – auch weil das Konzert selbst schließlich zur Krönung des ganzen Tages geriet. Indem der türkisch-deutsche Pianist Fazil Say zu Mozarts bekannter A-Dur-Sonate improvisierte, indem die Barfuß-Geigerin Patricia Kopatchinskaja Bartóks Rumänische Volkstänze aus dem Geist der Volksmusik neu definierte und indem Burhan Öcal auf verschiedenen Trommeln auch Klassischem einheizte, gelangte selbst Abgenudeltes (Paganinis 24. Caprice, Beethovens „Für Elise“, Gershwins „Summertime“) wieder zurück zu seinen Wurzeln: zu Volksmusik und Improvisation. Genau dort, erinnerte man sich beeindruckt, bereichert, erheitert und müde, hatten am Morgen die armenischen Sängerinnen begonnen. Erst lange nach Mitternacht – Götz Lemberg's Licht-Spiele an der Heilbronner Straße spielten immer noch mit dem Motto des Musikfests – war der intelligente, witzige, hoch virtuose Dialog dreier Musiker zu Ende, und obwohl das musikalische Fest an diesem Tag gut 17 Stunden gedauert hatte, war's am Ende doch mehr Spaß gewesen als Arbeit. Zumindest für das Publikum.